



„Persönlich schätze ich an den Veröffentlichungen und Vorträgen von Univ.-Prof. Marböck seine Verständlichkeit, sein umfassendes Wissen, aber auch seine Menschlichkeit, die sich auch der Freude und des Humors annimmt. Ein großes Anliegen ist ihm immer wieder das Gebet. Man spürt bei ihm den Seelsorger und den tiefen persönlichen Glauben durch.“

Altbischof Maximilian Aichern

**Johannes Marböck**, Professor für Altes Testament in Linz (1970–1976) und an der Universität Graz (1976–2003), ist seit 2006 Mitglied des Leitungsgremiums für die Revision der Einheitsübersetzung. Seine wissenschaftliche Tätigkeit (Schwerpunkt Weisheitsliteratur) ist untrennbar und lebendig verbunden mit Verkündigung und Vermittlung der biblischen Botschaft für Predigt, biblische Bildung und Spiritualität.

## **Faszination Bibel. Stationen und Erfahrungen**

Unter dem Titel „Von der Faszination eines Buches“ habe ich vor 11 Jahren von der Universität Graz Abschied genommen. Er steht auch auf der Titelseite der für manche gewiss seltsamen Einladung zu diesem Abend; diese enthält einen durch große Buchstaben herausgehobenen gewichtigen Text für das jüdische Purimfest aus dem Original einer hebräischen Esterrolle (Est 9,7–9): Es sind die Namen der Söhne des Judenfeindes Haman. Diese Rolle, die ich in einem Grazer Antiquariat erwerben konnte, deutet bereits eines der Elemente an, die zu meiner persönlichen Faszination von der Bibel, vor allem der Bibel Israels, der Bibel Jesu und der werdenden Kirche, unseres so genannten Alten Testaments, beigetragen haben: die Anziehungskraft schon der äußeren *Gestalt* eines Buches mit seiner ungeheuren Wirkung hinein in viele Bereiche der Kultur. Über solche ansprechende äußere Eindrücke hinaus aber waren es zahlreiche *Begegnungen* im Laufe meines Lebens, die die Freude an diesem Buch geweckt und bestärkt haben, in einem Prozess des gegenseitigen Lernens, Weitergebens, Hörens und Fragens. Vor allem war und ist es bis zur Stunde der Reichtum der *Botschaft*, der Inhalt des Buches, dessen Faszination für mich nicht abnimmt, sondern immer noch wächst.

So lade ich Sie – ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit – einfach zu einem kurzen Gang durch Stationen solcher Impulse ein, die mir die Bibel, vor allem das Alte Testament, persönlich zu einem inspirierenden, anregenden Buch werden ließen, das nicht mehr los lässt. Es war vorerst ein Weg von außen nach innen, dann aber immer mehr ein Miteinander und Ineinander dieser verschiedenen Dimensionen.

### **Zur Vorgeschichte**

Auf meinem Schreibtisch steht bis heute die „Große Biblische Geschichte des Alten und Neuen Testaments“ von *Johann Panholzer* (1909), die 1901 für die katholische Jugend der Bürgerschulen und der Oberstufe der Volksschulen Österreichs approbiert worden war. In meinem gewiss katholisch-kirchlichen Elternhaus und auch in frommen Nachbarfamilien gab es wie damals üblich keine vollständige Bibel, sondern neben alten Gebetbüchern und Heiligenlegenden nur dieses Schulbuch der Großeltern, aus dem mir der Großvater als Kind durchaus spannende Geschichten vorgelesen hat, allerdings auch solche, die gar nicht in der wirklichen Bibel standen, wie die von der Erschaffung und Prüfung der Engel. Selbst im bischöflichen Knabenseminar war nach dem Krieg die Bibel in Erziehung und Religionsunterricht noch nicht besonders groß geschrieben. In meinem ersten Neuen Testament (von *P. K. Rösch O.M. Cap.*, St. Florian 1947) steht noch der Name eines Schulkollegen der nächst höheren Klasse, der es offenbar selber nicht mehr gebraucht hat und es mir deshalb verkaufte (ein bereits verstorbener guter Seelsorger, der die Bibel später sehr geschätzt hat!).

## **1. Die Faszination von Text, Gestaltung, Wirkung und Rezeption eines Buches**

1.1 Das Titelbild aus der hebräischen Esterrolle mag als Symbol für *äußere Impulse* zu einem intensiveren Zugang stehen. Die erste Freude und Begeisterung galt den *Sprachen der Bibel* mit der höchst spannenden Geschichte ihrer Übersetzungen und ihrer Überlieferung. Dies verdanke ich zum einen meinem 1997 verstorbenen Lehrer, Förderer und Freund Professor *Max Hollnsteiner*, der uns mit dem manchen unter euch bekannten kurzen Halleluja-Psalm 117 die erste Begegnung mit dem biblischen Hebräisch vermittelt hat. Bis heute klingen mir noch sein Vortrag der ersten Verse des Elijazyklus 1 Kön 17,1f, der große Ruf zum Glauben Jes 7,9 oder der Beginn des Buches Rut in den Ohren. Mit seiner Liebe zur hebräischen Sprache hat er auch immer wieder weit über seine akademische Tätigkeit hinaus Menschen anzustecken versucht.

Auf völlig andere Weise hat uns zu Beginn des Theologiestudiums 1954 *P. Igo Mayr SJ* als Spiritual, als geistlicher Begleiter, in seinen Bibelrunden zum Neuen Testament ermuntert, den Reichtum der Evangelien im Urtext zu entdecken.

So habe ich mein erstes griechisches Neues Testament 1954 in der Martin-Luther-Kirche erworben, wo man es lagernd hatte, ebenso die Septuaginta, die griechische Bibel Israels und der jungen Kirche. In katholischen Buchhandlungen wäre das damals noch kompliziert gewesen! Maximilian Hollnsteiner und Igo Mayr haben mich auf die Kostbarkeit der unmittelbaren Begegnung mit Wort und Sprache des Originaltextes, auf die Wichtigkeit des Mühens um die Übersetzung vor allen anderen Zugängen aufmerksam gemacht. Faszinierende Beispiele waren auch die Übertragung von *Martin Buber* und *Franz Rosenzweig* oder etwa die sprachgewaltige Ijobübersetzung von *Fridolin Stier* (1954). So habe ich es, von P. Igo Mayr angeregt, schließlich gewagt, mir auch – wieder bei der evangelischen Kirche – eine Lutherbibel zu kaufen, natürlich unter Beachtung der Vorschriften des damaligen Codex Iuris Canonici, d.h. nur mit bischöflicher (römischer) Erlaubnis vom 12. November 1958 (Zl. 5161/58). Über die dort nur auf drei Jahre befristete Erlaubnis (mit Geheimhaltungspflicht!) habe ich mich dann allerdings, damals vielleicht noch etwas ungehorsam und kühn, aber gewiss im Sinn des bereits angekündigten Konzils, hinweggesetzt.

So stehen auf meinem Schreibtisch neben den ältesten Textfassungen immer noch an die 10 Bibelausgaben, die in verschiedenen Sprachen und Übersetzungen Mühe, aber auch Spannung des nie abgeschlossenen Prozesses der Vermittlung zwischen Fassungen des Originaltextes und sehr unterschiedlichen Adressaten und Zielsetzungen bezeugen. Der Text selber muss Herausforderung bleiben, nicht irgendwelche billigen (oft kaum mehr erkennbaren) verdünnten Abkömmlinge. So mag es Geschenk und Fügung sein, dass mich in der Mitarbeit im Leitungsgremium für die Revision unserer Einheitsübersetzung seit 2006 die intensive Begegnung mit dem Text in der gewiss unsensationellen, Zeit und Geduld erfordernden, aber stets bereichernden Übersetzungsarbeit weiter begleitet; wir hoffen, sie kann in einem letzten Arbeitstreffen im April 2014 für uns zu einem (gewiss wieder offenen) Abschluss kommen.

**1.2** Wie das Bild der Esterrolle zeigt, sind auch *Text* und *äußere Gestalt* seiner Weitergabe eine *Verbindung* eingegangen, die ein unschätzbare Erbe der Kulturgeschichte Europas und des Vorderen Orients darstellt [vgl. u.a. *J. Barton u.a. (Hrsg.)*, *Das Alte Testament und die Kunst* (atm 15), Münster 2005; *M. Oeming u.a. (Hrsg.)*, *Das Alte Testament und die Kultur der Moderne* (atm 8), Münster 2004]. Meine Linzer Lehrer Max Hollnsteiner und *Josef Lenzenweger* haben mir sehr früh auch diesen Horizont eröffnet; ihre Anregung zu einer Studie über die lateinischen Psalmenversionen in den Benediktinerklöstern Oberösterreichs (Diss. Graz 1960; Wien 1970) hat mich staunen gelehrt, wie Mönche Jahre ihres Lebens in eine Bibelhandschrift investiert haben, so dass die lateinische Bibel, die Vulgata, zu *dem* Buch des Mittelalters geworden ist (vgl. *S. Berger*, *Histoire de la Vulgate*, Paris 1893, VII). So ist ein vor 788 im ehemaligen Benediktinerkloster Mondsee für *Herzog Tassilo III.* angefertigter Psalter mit einer interessanten alten Textfassung durch die Verbannung einer Tochter nach Frankreich gekommen und befindet sich heute in der Bibliothek der medizinischen Fakultät in Montpellier (Fac. Med 409)! – Es wären abendfüllende spannende Geschichten, solche Wege zu verfolgen, etwa die abenteuerlichen Stationen der ältesten Gesamtbibel, des Codex Sinaiticus (Palästina – Sinaikloster – Petersburg – London) oder der ältesten hebräischen Bibeltexte aus der Gegend am Toten Meer (Qumran) über die nach exakten Regeln des Maimonides für den Gottesdienst angefertigten Torarollen oder auch einzelner kunstvoll illustrierter Handschriften des Mittelalters. Freund *Franz Hubmann* könnte uns da aus seinem Forschungsprojekt mit *Josef Oesch* von Innsbruck Faszinierendes erzählen und in Bildern zeigen.

**1.3** Die in kostbaren, aber stummen und abgesicherten Handschriften bezeugte Kraft biblischer Texte wirkt weit über Räume des unmittelbar Religiösen hinaus, hinein in unsere *Kultur*. Buntheit und Vielfalt

menschlicher Gestalten vor der (einer) größeren, unfassbaren Wirklichkeit Gottes inspirieren immer noch Denker, Dichter, Musiker, Künstler zur Auseinandersetzung, zum Aufbrechen eingefahrener, routinierter Zugänge und berühren dadurch auch wieder Menschen, die um die ursprüngliche Quelle der Bibel gar nicht mehr wissen. Der Versuchung, willkürlich Beispiele aus diesem Reichtum zu nennen, muss hier widerstanden werden. Die Bände „Bibel und ...“ (Literatur, Musik, Kunst) sind ja unaufhörlich und bereits unüberschaubar im Wachsen.

Ein aktuelles herausragendes Werk in dieser Richtung möchte ich ihnen allerdings nicht vorenthalten: Frau Univ.-Prof. *Irmtraud Fischer* hat mit der Herausgabe einer 20-bändigen exegetisch-kulturgegeschichtlichen Enzyklopädie (in 4 Sprachen und mit internationalen Mitarbeiterinnen) zum Thema „Die Bibel und die Frauen“ begonnen. Von den bereits erschienenen Bänden zur Rezeption der Frauenthematik und der Frauengestalten der Bibel lässt etwa der Band „Frauen und Bibel im Mittelalter. Rezeption und Interpretation“ (Stuttgart 2013) an Spannung nichts zu wünschen übrig.

## 2. Bewegende Begegnungen

Doch von der Faszination solch äußerer, zum Teil „handgreiflicher“ Seiten der Bibel in Sprache, Gestaltung und Geschichte ihrer Rezeption, die doch bereits stark mit ihrem Inneren zu tun hat, zurück zu schon erwähnten maßgebenden *Begegnungen* mit Menschen, die selber von Wort und Botschaft ergriffen auch mich damit angesprochen und bewegt haben. So hat mir mein Lehrer Max Hollsteiner durch seine Persönlichkeit viel von der menschlichen Weite dieses Buches vermittelt. Er hatte ja im Oktober 1938 bei seiner Antrittsvorlesung hier in diesem Haus nur einige Wochen vor dem Brand der Synagoge in unserer nächsten Nachbarschaft mutig und aus Überzeugung das Alte Testament verteidigt! Ähnliches darf ich dankbar von spirituellen Impulsen aus dem Neuen Testament durch P. Igo Mayr sagen, der menschlich weitherzig, gütig und humorvoll die Evangelien für uns persönlich und für die Verkündigung erschlossen hat. Unermüdlich hat er auch dazu ermutigt, uns auf Kraft und Reichtum der Originaltexte einzulassen.

Nach 6 Jahren pastoralen Dienstes in der Diözese, zu dem damals in den Aktivistenrunden selbstverständlich die Bibellektüre nach der Methode von *Cardijn* gehört hat, hat mich vor allem das Studium in Rom am Päpstlichen Bibelinstitut 1965–1967 zum bzw. nach dem Abschluss des 2. Vatikanischen Konzils geprägt. Eine Reihe meiner damaligen Jesuiten-Professoren hatte der zentralen, bis zum Schluss umkämpften Konstitution über die Offenbarung „*Dei Verbum*“ mit seiner Gewichtung und der neuen Sicht des Wortes Gottes und der biblischen Wahrheit den Weg bereitet und z.T. dafür ihre wissenschaftliche Tätigkeit riskiert, wie etwa *Max Zerwick* oder *Stanislaus Lyonnet*, die kurz zuvor noch Lehrverbot hatten. Auch der damalige Rektor des Kollegs der Anima, der spätere Weihbischof von St. Pölten *Alois Stöger* (1904–1999), mit dem ich bis zu seinem Tod freundschaftlich verbunden war, hat uns in diesem neuen Umgang mit der Bibel wissenschaftlich und menschlich bestärkt. Jüngere Generationen, die jenes Vorher nicht mehr erlebt haben, d.h. ein Verständnis der Bibel nur als Zitatensammlung für Dogmatik und Moral, mögen diesen Blick zurück als Altersschwärmerei empfinden – es war dennoch ein Umbruch mit Impulsen, die noch nicht am Ziel sind.

Da sind Freundschaften zwischen Kollegen gewachsen, die diesen Aufbruch engagiert angeführt, gefördert und begleitet und dadurch die katholische Bibelwissenschaft auch im internationalen und ökumenischen Raum salonfähig gemacht und ihr Respekt und Anerkennung verschafft haben; ihre Namen und ihr Einsatz geraten z.T. schon wieder in Vergessenheit. Für das Alte Testament denke ich z.B. an *Josef Scharbert* (1919–1999), *Josef Schreiner* (\*1922), *Herbert Haag* (1915–2001), *Alfons Deissler* (1914–2005) und *Erich Zenger* (1931–2010). *Norbert Lohfink* (\*1928) ist einer der wenigen noch Lebenden, der an diesem Prozess von Anfang an geistvoll und maßgebend beteiligt war. Auch persönlich darf ich sagen, dass jene gemeinsame Arbeit am und für das Wort der Schrift Freundschaften bewirkt hat, die dauern. Dafür danke ich heute Irmtraud Fischer und Franz Hubmann vom Herausgeberkreis besonders herzlich.

Mit beiden durfte ich in Graz arbeiten, und beide haben in Graz bzw. in Linz meine bescheidenen Anfänge persönlich originell und schöpferisch weitergeführt.

Solch gemeinsame, überzeugte Arbeit an der Bibel hat auch über geschlossene Kreise der Fachwissenschaft hinaus Interesse geweckt und wurde, so jedenfalls meine Erfahrung, von Studierenden, aber auch in Verkündigung, Bildungsarbeit sowie im Bereich der Spiritualität positiv akzeptiert. Dies liegt zweifellos an der im Wort jenes Buches verborgenen, unerschöpflichen Kraft (Hebr 4,12), die von dem kommt, der stets neue Türen öffnet (Kol 4,3). *Papst Franziskus* hat in seinem Apostolischen Schreiben „Die Freude des Evangeliums“ (Evangelii gaudium) übrigens höchst Bemerkenswertes und Lesenswertes zu Studium, geistlicher Lesung und Vermittlung dieses Wortes in Predigt und Arbeit in den Gemeinden gesagt (vgl. Nr. 146f, 152f, 174). Das Bibelwerk der Diözese Linz, das heuer sein goldenes Jubiläum feiert, trägt mit seinem Team unter der Leitung von *Franz Kogler* weit über die Grenzen Österreichs hinaus schon seit langem zur Verwirklichung dieser Anregungen bei; dafür ist ihm ebenfalls sehr zu danken.

### 3. Faszination der Botschaft der Bibel

Begegnungen und Miteinander von FreundInnen des Wortes haben immer wieder zum *Kern* geführt: Die *Bibel* enthält und *ist* über ein interessantes Kulturphänomen, über ein einzigartiges Buch hinaus eine *Botschaft Gottes*, der in ihr Menschen persönlich anspricht und zur Weitergabe drängt.

**3.1** Bemerkenswerterweise waren es Stimmen, Zeugnisse evangelischer Kollegen, die mich in diesem Sinn persönlich stark angesprochen und den seelsorglichen, vermittelnden Akzent auch meiner Arbeit in Wissenschaft und Lehre bestimmt haben. So hat mich eine immer noch lesenswerte Predigtsammlung des großen Heidelberger Alttestamentlers *Gerhard von Rad* (+1971), die seine Tochter 1972 herausgegeben hat, als konkrete Frucht seiner großen Theologie des Alten Testaments, zu Beginn meiner Lehrtätigkeit entscheidend berührt: etwa die Bemerkung zur köstlichen Erzählung von Bileam und der Eselin (Num 22–24), dass, wer um Gott weiß, auch die Welt und den Menschen noch in ganz anderen Dimensionen erfährt. Kein Wunder, dass die Arbeit an Texten, die solche ungeheuren Horizonte aufreißen wie etwa die Szene vom Jakobskampf am Jabbok Gen 32,22–31, den Meister des Wortes häufig an die Grenze seiner physischen Kräfte gebracht hat. Denn es darf ja nach ihm nicht um billige Zusammenfassungen gehen, sondern darum, den Text selber sein oft unerwartetes Wort sagen zu lassen (vgl. *ders.*, Predigtmeditationen 1973, 9). Der 2001 mit 65 Jahren verstorbene evangelisch-lutherische Züricher Exeget *Odil Hannes Steck* hat in seinem letzten Brief an Kollegen und Freunde kurz vor seinem Tod die Arbeit mit alttestamentlichen Texten ähnlich charakterisiert als „das Glück des Umgangs mit Großem, dem man mit Freude ein Leben lang dienen kann“ (25.1.2001). Als erfreuliche Bestätigung der Dynamik dieses Buches für alle, die sich ernsthaft darauf eingelassen haben, hat mir vor Weihnachten ein ins 90. Lebensjahr eingetretener, international hoch angesehener Kollege und Freund, *Otto Kaiser* in Marburg an der Lahn, als Summa seiner umfangreichen wissenschaftlichen Lebensarbeit eine große Darstellung der Wege Gottes im Alten Testament (524 Seiten) zukommen lassen, in der er schreibt, dass auch für ihn sein ein halbes Jahrhundert umspannendes sorgfältiges Lesen der biblischen Texte der Erschließung für den gegenwärtigen Glauben, letztlich der Predigt und Seelsorge dienen wollte (Der eine Gott Israels und die Mächte der Welt. Der Weg Gottes im Alten Testament vom Herrn seines Volkes zum Herrn der ganzen Welt [FRLANT 249], Göttingen 2013, 7). Am Ende dieser Wege steht das Bekenntnis des Glaubens, der weiß, dass Gott der bleibt, der er ist und dessen Jahre kein Ende nehmen (Ps 102,28), und dass er größer ist als unser Herz und er alle Dinge kennt (1 Joh 3,20) (456).

#### **3.2** Weite, Menschlichkeit und Geheimnis – der faszinierende Gott des Buches

Da der schriftgelehrte Weise Jesus Sirach älteren Menschen empfiehlt, die Belehrung weise und kurz zu fassen (Sir 32,3), soll auch dieser letzte, entscheidende Schritt durch Stationen faszinierender Impulse der Bibel in ihrer mehrfachen Gestalt als Bibel Israels, als Bibel Jesu sowie als Bibel der werdenden Kirche

kurz sein. Einige solche Akzente, die vielleicht nicht bloß mich persönlich ansprechen, sind die höchst spannungsreichen menschlichen Gestalten, spannungsreiche einzelne Bücher, schließlich die äußerst spannungsreiche Sammlung, die uns darin begegnen.

**3.2.1** Vor allen *spannungsreichen Gestalten* des Alten Testaments stehen zwei Szenen mit zwei uneinholbaren fundamentalen Fragen Gottes: die Frage an den Menschen „Wo bist du?“ in Gen 3,9 und die Frage an Kain „Wo ist dein Bruder?“ in Gen 4,9. Mehr können wir gar nicht gefragt werden (vgl. *W. Zimmerli*, 1 Mose 1–11. Die Urgeschichte, Zürich 1947, <sup>3</sup>1967, 216). Dann folgen an Buntheit kaum zu überbietende Gestalten.

Bereits bei der ersten im Neuen Testament nur mehr gerühmten Gestalt des Glaubenden und Gesegneten, bei *Abraham*, werden im Alten Testament die nicht geringen dunklen Flecken und Blessuren in seinem Gesicht, sein alles andere als großartiges Verhalten gegenüber seiner Frau Sara in der Fremde und vor allem gegenüber Hagar nicht übertüncht oder gar getilgt, sondern nüchtern stehen gelassen. Da wäre dann der Stammvater *Jakob*, über dessen krummen Wegen sich auf der Flucht dennoch der Himmel öffnet (Gen 28,10–22); Jakob, der aus seinem nächtlichen Ringen mit dem geheimnisvollen Gegenüber („Ich lasse dich nicht ...“) als Gesegneter, aber zugleich auch Verwundeter hervorgeht (Gen 32,22–33). *Mose* verkörpert die bis zum Zerreißen geforderte Existenz des Mittlers zwischen Gott und seinem schwierigen, widerspenstigen Volk. Auch bei ihm begegnet der Versuch des Aufgebens und ausgerechnet gegen Ende noch Zweifel und Unglaube, dass er das verheißene Land nur schauen, aber nicht mehr betreten darf. In der abenteuerlichen Geschichte  *Davids* erleben wir den königlichen Gesalbten mit allen nur denkbaren menschlichen Höhen und Abgründen, bis zum Bild einer unzerstörbaren Hoffnung auf eine ideale Verwirklichung. Auf die spannungsreiche Rezeption von Frauengestalten in einzelnen Erzählzusammenhängen wie auch in eigenen faszinierenden biblischen Frauenbüchern des Alten Testaments wie *Rut*, *Ester* und *Judit* sei nochmals hingewiesen.

Prophetengestalten, auch Prophetinnen, als Rufer eines Größeren und unbestechliche, kraftvolle Boten dessen, was für den Menschen gut ist (Mi 6,8), offenbaren wie etwa *Elija* die (oft durchaus ambivalente) Leidenschaft für dessen Stimme, aber auch Erfahrungen der Grenzen der Wahrnehmbarkeit und Sagbarkeit Gottes in der „Stimme verschwebenden Schweigens“ (vgl. 1 Kön 19; Jes 6). Das *Jeremiabuch* zeigt immer noch berührende Stationen der Herausforderung einer solchen Existenz in einer bewegten Stunde zwischen Ende und Neubeginn im Gottesvolk. Franz Hubmann hat dies in einem Buch als Frucht seiner Lebensarbeit eindrücklich gezeigt.

Über all diesen Menschen in ihrer Buntheit, Größe und Abgründigkeit steht das umfassende Wort des ersten Kapitels der Bibel, dass Gott sie nach seinem Bild, ihm ähnlich geschaffen hat und dass gerade Plan und Werk dieses Tages sehr gut waren (Gen 1,26f.31). Weish 11,23–26 hat als spätestes Buch unseres griechischen Alten Testaments nach all den vorausgehenden Geschichten immer noch die Kühnheit zu sagen, dass Gott alles liebt, was ist und nichts verabscheut von dem, was er gemacht hat: „Denn hättest du etwas gehasst, hättest du es nicht geschaffen ... Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Gebieter, Freund des Lebens“, so das Resümee, ein ungeheures, bleibend gültiges Ja Gottes zu seinen, zu uns Menschen!

**3.2.2** Doch nicht bloß einzelne Gestalten und Erzählungen, auch *ganze*, in sich geschlossene *Bücher* faszinieren durch ihre Spannung und Freiheit der Äußerung. Zwei solche biblische Einzelgänger fordern am weitesten über alle religiös-kirchlichen Horizonte hinaus immer neu Denker und Dichter, Philosophie und Literatur heraus, *Ijob* und *Kohelet*. *Ijobs* Auseinandersetzungen mit Gott durchlaufen alle Stationen vom ergebungsvollen Ja zu Beginn, über den Prozess leidenschaftlicher Klage und Anklage, aber auch mit Elementen unzerstörbaren Vertrauens („Ich aber weiß, mein Löser lebt ...“ 19,25f) bis zur selbstbewussten Forderung einer Antwort Gottes, die den Fordernden nochmals vor seine Grenzen stellt, aber dennoch gegenüber den Theorien der Freunde *Ijobs* freimütige Rede als gegründet (!) anerkennt. Das Buch liefert

keine schöne theoretische Lösung, sondern nimmt LeserInnen selber immer wieder hinein in das Ringen und Suchen. Ob dann diese geforderte persönliche Stellungnahme ebenfalls zu Ijobs Bekenntnis einer Begegnung mit dem unverrechenbaren Gott führt: „Vom Hörensagen nur hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich geschaut“ (42,5f), muss offen bleiben. Kierkegaards Einladung „Sie haben doch Hiob gelesen? ... Lesen Sie ihn, lesen Sie ihn immer wieder“ (Die Wiederholung) bleibt gültig. – Ein vielleicht noch eigenwilligeres Wort aus dem Raum der biblischen Offenbarung ist die literarisch brillante Verbindung von philosophisch reflektierter Prosa und Poesie des Buches *Kohelet* (Prediger, Ekklesiastes). Schon die Geschichte seiner Auslegung mit den völlig gegensätzlichen Charakterisierungen als Geringschätzung der Welt, als Hohelied der Skepsis aber auch der Gottesfurcht, als Botschaft von der Absurdität des Lebens lässt den spannungsreichen Inhalt erahnen; d.h. er lässt sich nicht ganz einfach in sein Inneres blicken. Bei aller Erfahrung von Windhauch, von letzter Offenheit und Unverfügbarkeit von Leben und Glück gegenüber naiven, auch frommen populären Sicherheiten, ja gerade deswegen, empfiehlt der Verfasser, in Zuwendung zu Gott (Gottesfurcht) die Gaben des Schöpfers wahrzunehmen und dankbar anzunehmen. Darum seine Rufe zur Freude, die Antwort Gottes ist (5,19), am Schluss des Buches; das Schlussgedicht über das Miteinander von Freude und Vergänglichkeit Koh 11,7 – 12,7 gehört gewiss zu den literarisch kostbarsten und menschlich überaus berührenden Texten.

**3.2.3** Über diese staunenswerte Spannweite einzelner Schriften hinaus begegnen in der einen großen Bibel auch nicht wenige *Bücher*, die in Theorie/Theologie und Praxis *untereinander* in z.T. sehr kräftiger *Auseinandersetzung* stehen. Man könnte etwa an das klare Nein zur Verbindung von Israeliten und Nichtisraeliten nach dem Buch Deuteronomium in der sich neu formierenden nachexilischen Gemeinde in den Büchern Esra/Nehemia denken und an den Kontrast dazu in Position und Praxis im Buch Rut, in dem die Moabiterin und Ausländerin gegen Dtn 23 als Urgroßmutter in den Stammbaum Davids kommt, sowie in gleichzeitigen prophetischen Stimmen von einem Gott, der über festgefahrene traditionelle Grenzen hinweg einen Weg zwischen den alten, mächtigen Kontrahenten will (Jes 19,21–25); von einem Gott, der sich im Büchlein Jona sogar Ninives, einfach aller Menschen, ja auch des Viehs, erbarmen will (Jon 4,11) und der schließlich auf seinem Berg ein großes, kostbares Mahl für alle Völker bereiten möchte (Jes 25,6–8).

Was mich daran immer mehr fasziniert, ist die Akzeptanz so vieler *spannungsreicher Stimmen zu einem* großen, normativ gewordenen, *kanonischen Buch der Bibel Israels*, als Stimme des einen Gottes, und dann nochmals zur *Bibel der Kirche*. Man kann nicht genug darüber staunen, dass und wie sich schon im Gottesvolk Israel immer wieder neue Stimmen neben und gegenüber bisherigen überlieferten Positionen durchgesetzt und Anerkennung gefunden haben, auch als Bücher für den Gottesdienst. Dieses vielgestaltige Buch Israels, und dann für uns nochmals des Neuen Testaments, ist so Zeugnis eines langen, höchst lebendigen Prozesses des Dialogs, der Auseinandersetzung Einzelner und auch der Gemeinschaft geworden, in der offenbar sehr viele ganz verschiedene Erfahrungen des Umgangs mit Gott ihren Platz und ihr Recht behalten haben. Wir haben m.E. höchsten Grund zur Dankbarkeit, dass einzelne (provokante) Bücher und die daraus erwachsene bunte Sammlung nicht einer zensurierenden Instanz zum Opfer gefallen sind, die nur nach einzelnen „Sätzen“ geurteilt und riskante Stimmen ausgeschaltet und weggestrichen hat, diese sind hingegen als Herausforderung bewahrt. Jedenfalls waren Verantwortliche damals sehr weit und großherzig in ihrem Denken und in ihrer Praxis! Denn eine in ihrem Werden nur mit genehmigten Sätzen nach kleinlichen Maßstäben zugelassene Bibel wäre zweifellos nicht das weit über Kirchengrenzen hinaus interessierende und faszinierende Buch geworden, sondern wahrscheinlich in einer Ecke frommer Schriften gelandet, verstaubt und vergessen. Kraft und Dynamik Gottes, der Heilige Geist, sind all dem, Gott sei es gedankt, kräftig zuvorgekommen!

## Zum Abschluss

Für mich persönlich sind und bleiben es die *Psalmen*, die mich Tag für Tag immer noch und immer mehr in diese eine große, höchst bewegte Geschichte betender Menschen, Fragender und Klagender aber auch Vertrauender und am Ende des Weges zum Lob Befreiter hinein nehmen und mir so etwas von der Weite des Gottes der Bibel vermitteln, der für den ganzen Menschen Raum und Interesse hat, dessen großherzige Zuwendung (*hesed*) die Welt erfüllt, über die Himmel hinausreicht und Dauer hat; hat doch David, so *Nelly Sachs*, in den Psalmen „Nachtherbergen für Wegwunden“ gebaut. Ganz ähnlich hat es übrigens jüngst – eine Ordensfrau hat mich dankenswerterweise darauf aufmerksam gemacht – die renommierte Publizistin *Barbara Coudenhove-Kalergi* in ihren Erinnerungen formuliert. Sie erzählt dort auch, wie sie nach der Vertreibung ihrer Familie aus Prag 1945 als Schülerin in Salzburg jeden Tag vor der Schule ins nahe Benediktinerstift St. Peter gelaufen ist, um dort das Chorgebet im gregorianischen Choral zu hören und von der Poesie und Bildmacht der Psalmen berührt wurde. Sie beschreibt ihre Erfahrung mit diesen Texten, die sie in Übersetzung mitverfolgt hat: „Sie sind Heimat der Heimatlosen. Wo sie erklingen, denke ich mir, bist du zu Hause. Der Christ braucht keine territoriale Heimat. ‚Meine Heimat sind deine Altäre‘, habe ich irgendwo gelesen.“ (Zuhause ist überall. Erinnerungen, Wien 2013, 118)

Bei so manchen Menschen an der Grenze ihres Lebens durfte und kann ich bis jetzt immer noch erfahren, wie sie in solchen Psalmworten dankbar Raum und Zuversicht gefunden haben und finden. Ich denke etwa an das Telefongespräch mit einer todkranken ehemaligen Hörerin im Mai 2013, die mir als Wort für ihre Parte Ps 57,8 genannt hat: „Mein Herz ist bereit, o Gott, ...“; drei Wochen später habe ich sie so erhalten!

Jesus selber hat ja nach den Evangelien die ungeheure Spannweite seiner letzten Stunden in Psalmworte gefasst, ins Wort äußerster Verlassenheit von Ps 22,2: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34; Mt 27,46), aber auch in den Aus-Griff letzten Vertrauens mit Ps 31,6: „In deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46). Ps 16,8–11 eröffnet der Gemeinde in Jerusalem aber auch den Glauben an den Auferstandenen (Apg 2,25–29; Lk 24,44) als Werk dieses Gottes.

Wir brauchen uns kaum Sorgen zu machen, dass die Bibel ihre faszinierende Kraft in Zukunft verliert.

- Es wird gewiss immer wieder manche neuen Wege und Methoden des Zugangs, auch neue Übersetzungen für Menschen unserer Tage brauchen.
- Es wird notwendig und gut sein, gerade Menschen außerhalb oder am Rand der Gemeinschaften des Glaubens weitaus intensiver als bisher aufmerksam zu machen, von welchen Quellen des Reichtums eigentlich unsere Kultur (Literatur, Musik, bildende Kunst, ...) lebt, von biblischen Quellen, von denen viele allerdings oft (gar) nichts mehr wissen.
- Entscheidend aber wird m.E. vor allem bleiben, dass wir uns selber stets neu ernstlich um das *Wort* des biblischen Textes mühen, uns ihm aussetzen;
- dass wir wie die Jünger unterwegs nach Emmaus im Gespräch miteinander, auch mit IHM selber, davon berührt werden und als Ergriffene anderen begeben.

Beterinnen und Beter des Stundengebets der Kirche werden Tag für Tag durch einen Buchstaben aus der großen alphabetischen Meditation über Gottes Wort und Weisung von Ps 119 an das Licht (Ps 119,105), an die Freude (119,162), an Hoffnung und Trost (119,49f) dieser Berührung erinnert, *die Menschen aufgegangen ist* und das Herz weit macht (119,32). Ich möchte und kann wie jener Psalmist nur einladen, daran, vielleicht in einem Miteinander, teilzunehmen.

Priesterseminar Linz, 6. Februar 2014